Zeitschrift: Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Verneuerten Gesellschafft untersucht und beschrieben werden

Herausgeber: Samuel Küpffer, Bern

Band: 6 (1724)

Artikel: XLVII. Discours : von der Tollheit, Eytelkeit und Faltschheit des allgemeinene Urtheils

Autor: S.S.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-252593

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XLVII. DISCOURS.

——— Huic ego vulgum
Errori similem cunctum insanire docebo.
Hor. Sat. II. 3.

Das Urtheil des gemeinen Pöbels ist sehr betrieglich.

ES ist ein altes / wiewol meinem Beduncken nach sehr betrieglich- und unwahres Sprichwort. Vox Populi, vox Dei. Die Stim̃ des gemeinen Volcks seye GOttes Stim̃. Das ist / alles das / so von einem gantzen Volck für wahr und ohngezweifelt angenommen werde / seye gewiß und ohne alle Widerred wahr. Ich weis längsten / daß auch dieses Sprichwort von sehr vielen Menschen in der That auch als GOttes Wort angenommen wird / indeme alle offentliche bekante Sachen für wahr und ohngezweifelt von ihnen angenommen werden / mich aber betriege ich käumerlich / wann ich behaupte / ein anderer habe vor diesem besser gesagt.

Vox Populi, vox Diaboli, weilen alle offentliche Gerücht meisten Theils auff die Unwarheit gegründet seynd. Das Exempel Socratis fallet mir alsobald bey / um meinen Satz zu behaupten / welcher in gantz Athen allein gewesen / der die Vielheit der Göttern verworffen / und nicht mehr als einen einigen erkennen wollen. Die Unwarheit dieses Satzes / daß die Warheit in der Ubereinstimmung eines gantzen Volcks zu finden / zeiget sich unter anderem sonderlich daraus / daß / was bey einer Nation für ehrbar und weis / bey der anderen schandlich und thorecht. Der Streit zwischen den Indianern und Europeern / ob der Teuffel weiß oder schwartz / ist seyt länger Zeit auf der Bahn / jene / welche glauben / die schwartze Farb seye weit herzlicher als die weisse / machen ihren Teuffel Schnee-weiß / wir aber machen die Europeischen Teuffel Kohl-schwartz; bey jenen ists eine lose That / eine weise That / bey uns eine schwartze; dorten heißt es / diß schöne Weib ist schwartz wie die Nacht / bey uns schön wie der lieb Tag / also daß wann der Indianische und Europeische Beltzebub einander begegnen solten / sie sich nicht als Brüder und Verwandte kennen solten. An anderen Orthen trägt man in weissen / an anderen in rothen / bey uns in schwartzen Kleideren das Leyd / und mit diesem allem werde ich

der:

den Indianer nicht bereden / daß die weisse der schwartzen / und der Indianer mich nicht / daß die schwartze der weissen Farb vorzuziehen seye.

Der Unterscheid dieser Meinungen rühret her von den Vorurtheilen der Jugend und der Education, welche in dem Gehirn auch des vernünfftigen Menschen so hart einsitzen / daß weder Raisonnements noch Experientz / noch immer ein Mittel zu finden / dieselbe auszureissen / obwolen der Weltbekante Philosophus Cartesius gerathen / der rechte Weg / zu philosophiren / seye die Beyseytslegung der Vorurtheilen in der Welt / ist so viel gesagt / als zu einem Moren / so bald du dich weiß waschen wirst / so bistu weiß / da doch die Erfahrung bezeuget / daß wann er sich schon die Haut über die Ohren runder wurde ziehen lassen / eine andere gleich schwartze wieder hervor wachsen wurde / daher ich in den Gedancken stehe / die Beyseytslegung der Vorurtheilen seye nicht nur etwas Grosses / sondern in der That etwas unmögliches / weilen die falschen Impressionen so starck von Jugend an / daß es unmöglich mehr / zwischen dem natürlichen Eintruck und den von Jugend-an gefaßten Vorurtheilen zu unterscheiden / oder / man begreifft / damit man den Nammen der Vorurtheilen vergesse / die Vorurtheile unter dem Namen des Hasses oder

der Liebe / welche anders nichts seynd als Vorurtheile / oder man kan die Sach nicht in allen ihren Umständen betrachten / daher sie nothwendig durch Vorurtheile muß beurtheilet werden.

Die gröste Ursach der Vorurtheilen ist eigentlich die Unwissenheit / diese machet die Menschen von allen Sachen unrecht reden und gedencken / allein weilen diesem Ubel bey vielen Persohnen nicht wol kan gesteuret werden / so sage / der Ursprung schlechter Meinungen seye / weilen man die Sachen nur obenhin ohne genugsame Untersuchung betrachtet / und sich durch einen blossen äusserlichen Schein betriegen und bethören lasset / und glaubet / alles was einen Schimmer und Glantz von sich giebet / seye Gold / da unter dem Schein etwas Böses verborgen. Der grosse Herr de St. Evremont bezeuget solches über die nach allgemeiner Meinung und offentlichen Zeugnuß glückhafften Menschen. La fortune, sagt er / impose un tribut aux heureux du monde, & ce tribut est l'incertitude & la crainte continuelle à l'avenir; C'est par là qu'elle a trouvé le moyen de donner aux hommes les choses qui sont le fondement du bonheur sans les rendre heureux, parce qu'elle leur en ôte la certitude dans la jouissance. On pleure sous le dais plus que dans les chaumieres; il est vrai, que les pauvres pleurent quelques

fois

fois sur leur pauvreté ; mais il faut peu pour apaiser leurs larmes, mais les grands pleurent sur leur grandeur par les difficultez qu'ils ont de la soutenir, & dans la crainte continuelle où ils sont de la perdre. Wer siehet nun nicht / daß dem weisen Urtheil des Herr de St. Evremont ins gemein widersprochen wird.

Wann ich weiter gehe / und die tägliche Erfahrung zu Rath ziehe / so finde / daß die allgemeinen Meinungen von den Menschen meistens falsch und ungegründet seyen. Publius, der für ein Muster der GOttes-Forcht gehalten wurde / der von Jedermann für ein Exempel der Weisheit / Gerechtigkeit und aller anderen Tugenden gepriesen wird / ist im Grund nichts anders als ein Mensch von stillem Temperament / der von Natur weder zu grossen Tugenden noch sonderlichen Lastern fehig ist / er ist von Natur forchtsam / daher er mit Jedermann gesucht / in dem Frieden zu leben.

Mævius hingegen / der von grossen Gaben und Wissenschafft hat / das Unglück von einfalten Leuten / die ihne nicht einmal kennen / für bös / verdächtig und gefährlich ausgeruffen zu werden / und zwar von denen / welchen er an Verstand und Geist überlegen / sein lebhaffte Art / mit Jedermann umzugehen / ist so natürlich / daß sie einem jeden Vernünfftigen ohne Verdacht ist / dennoch wollen so viel tumme Feinde das

Widerspiel beweisen / woraus ich dann wieder schliesse / daß die allgemeinen Meinungen der Menschen falsch und ungegründet seyen.

Wann ich nun betrachte / daß ein jeder Mensch so viel von sich selbsten hält / daß er leichtlich andere neben sich verachtet / und glaubet / nichts seye gut / als was in seinem Gehirn entsprossen / so verwundere ich mich / warum man leichtlich fremdem Urtheil beystimmet / und sich dem allgemeinen Urtheil / welches man so offt falsch befunden / unterwerffen kan / meisten Theils aber laßt man sich nicht gefallen / was man Gutes / als was man Böses höret nachzureden ; ohne Zweifel / weil Haß / Verbunst / Mißgonst und andere dergleichen Laster einen mehreren Eintruck auff das Gemüth des Menschen machen können / als Tugend / Weisheit / Gelehrsamkeit / Schönheit und andere lobens = würdige Qualiteten. Ins gemein beobachtet man / daß der Heuchler den Frommen / der Halbweise den Weisen / der Halbgelehrte den Rechtgelehrten niemalen loben kan / und wann ein Poet den anderen lobet / so ist es nur deswegen / weil die Reimen so schlecht / daß er nicht zu förchten hat / daß sie mehr als die seinigen gelobet werden / indessen ist gewiß / daß ein schlechter Versmacher / der vor wenig Zeit bey Jedermann verachtet ward / alsobald

wieder

wieder seinen Ruhm auff das höchste gebracht / und ehemals hätte man für ein Thor paßieren müssen / wann man in einer Gesellschafft sein Werck gelobet hätte / dißmal wurde man übel ankommen / solche zu schelten / gleiches ist mit dem bekanten Tullio, der nun von Jedermann geliebet und gelobet wird / wiederfahren / woraus ich wieder übel von dem offentlichen Urtheil zu sprechen komme.

Die Ursachen / welche die allgemeinen Urtheil verdächtig machen / seynd bey mir ferners das eigen Interesse, welches die meisten haben / den anderen mit so schwartzer Farb abzumahlen. Zwey Charlatans, die in gleicher Stadt / und bey nahem auff gleichem Platz ihr Theatrum auffgerichtet / finden / daß sie beyde Schelmen und Betrieger seynd / ein jeder von ihnen zeiget eine grosse Anzahl von Glaub-würdigen Attestatis, daß seine Artzneyen Könige und Fürsten von dem Tode errettet / ein jeder streichet seine Sach mit prächtigen und wolgestelten Worten aus / welchem unter beyden ist nun zu glauben?

Pelisson ware vor dem Mißisipischen Glück-Wechsel ein armer Tropff / alle Kauff- und Handels-Leut verachteten ihne als einen Mann / der weder Geist / noch Kunst und Erfarenheit hatte; in wenig Monathen sahe man ihne mit den ersten Kauff- und

Wechsel-

Wechsel-Herren mit grosser Adresse raisonniren; seine Gonst wird von Jedermann gesucht und wert gehalten / man bewirbt sich um seine Recommendationen aller Orthen. Seine Erfarenheit in der Handelschafft ist so bekant / daß kein Mensch geglaubet / daß ein Ingenium in kurtzer Zeit sich so wol developiren könte. Mr. de Male hat sein Gelt auff eine unglückliche Weis verlohren; ehemalen ware er einer der reichsten Handels-Leuten / dißmal aber besitzet er nichts zu seiner Unterhalt; er ware ehemals das Oraculum, was er vom Steigen und Fallen des Wechsels gesagt / behielte den Preis / dißmal aber hat er allen Glauben verlohren / und mit grosser Mühe findet er jemanden / der sich bey ihme anschreiben lasset / die Buchhaltung zu lehrnen.

Trebonius ist ein guter Staatsmann in den Augen des gemeinen Pöbels / seinen Credit unterstützet er mit seinem Herkommen und Reichthum / allein der ehrliche Mann fangt an / um etwas seine Macht zu verlieren / ohne daß man klagen könne / daß sein Verstand abgenommen / wol aber hat man in Erfahrung bringen können / daß seine Reichthum nicht so groß / als man vermuthet / und daher fallet auch der Ruhm seiner Weisheit.

Pedius ist ein gelehrter Mann / so bald er des morgens was gelesen / so debitirt er es Nachmittag in einer Gesellschafft / seinen Ruhm hat er auff diese Weis schon bey 6. Jahren in gleichem Flor behalten. Varro aber paßieret nirgends für so gelehrt als Pedius. Die Ursach ist / weil Varro nichts suchet / nichts redet / als was er zu reden gezwungen. Der Pöbel kennet ihne nicht / nur seine Freunde / daher dann Pedius in allen Gelegenheiten Varroni vorgezogen wird / welches ihne aber auch nicht vertriesset / weil er mit sich selbst zufrieden seyn kan / und keines fremden Ruhms nicht bedarff.

S. S.